

SERIE: FRANZ VON ASSISI

# OB PFLANZE, OB TIER ODER MENSCH

*Am 4. Oktober wurde das Fest von Franziskus von Assisi gefeiert. Es sind 800 Jahre her, dass die Ordensregel des Heiligen feierlich gutgeheissen wurde. In dem persönlich gehaltenen zweiten Teil seines Artikels erklärt Adrian Holderegger, Theologe, Ethiker und Kapuziner, wieso Franz von Assisi ein Visionär bleibt.*

**D**ass es Franziskus um den Geist der Heiligen Schrift ging – oder wie er sagt: darum, «nach der Form des heiligen Evangeliums zu leben» (Test. 14) – und nicht um den Buchstaben, mag folgende Geschichte symbolhaft sehr schön verdeutlichen: Franziskus soll das einzige Exemplar des Neuen Testaments, das die Brüder besaßen, verkauft haben, um für den Unterhalt einer armen Frau zu sorgen. Entscheidend ist nicht der Besitz des Buchstabens, sondern der verinnerlichte Geist des Buchstabens. Die grundlegende und vorgelebte Erkenntnis des Armen von Assisi bleibt: Christliche Praxis ist nicht zu haben, ohne die radikal-geistliche Bindung an das Evangelium und dessen geistliche Verinnerlichung, aber auch nicht ohne kreative Auslegung in der «Freiheit des Geistes».

Man kann nicht genügend darauf hinweisen, dass die von Franziskus wiederentdeckte «fraternitas», die «Geschwisterlichkeit», eine Alternative zur mittelalterlichen, hierarchisch verfassten Kirche war. Von allem Anfang an hat Franziskus seine Bewegung als Bruder-

schaft verstanden, in der man sich – wie Geschwister in einer Familie – gegenseitig verpflichtet war, in der Sorge füreinander und in der aufbauenden Ermahnung und in der wechselseitigen Unterstützung. Man könnte dies als «horizontalen Gehorsam» bezeichnen im Gegensatz zu üblichen «hierarchisch» gestalteten Machtverhältnissen in Kirche und Gesellschaft. Im Symbolwort der Geschwisterlichkeit verdichtet sich die franziskanische Lebensform. Hier laufen alle Aspekte der franziskanischen Vision zusammen: Nachfolge des armen Jesus, Konzentration auf das Notwendige, Machtverzicht, Dienst an den Min-

deren, Einsatz für die geschundene Schöpfung. Das heisst: Für die Menschheit hatte Franziskus die Vision von einer universalen Tischgemeinschaft, einer geschwisterlichen Beziehungsgemeinschaft, in der das Prinzip der Geschwisterlichkeit alles zusammenhält und bestimmt.

## Sein Sonnengesang

Vor allem seine Brüdergemeinschaft sollte von diesem Geist vorbildlich geprägt sein. Waren beispielsweise dennoch Ämter in der Brüdergemeinschaft notwendig, dann bestimmte er sie als Basisfunktionen, die ganz im Dienste des



Foto: sidneydealmeida, Adobe Stock



einander verschwistert: die Sonne und der Mond, der Wind und das Wasser, das Feuer und die Erde, Leben und Tod. Selbst die Schöpfung wird also nicht wie üblich hierarchisch nach Seins-Stufen eingeteilt, sondern unter dem Gesichtspunkt der engsten Verwandtschaft betrachtet. Dass dies für ihn nicht bloss eine utopische Vorstellung war, sondern auch einer politischen Intention entsprach, zeigt sich ebenfalls im Gebrauch des Liedes. Denn Franziskus wollte, dass die Busspredigt der Brüder vom Sonnengesang eingerahmt war. Der Ruf zur Umkehr, Neuorientierung und Versöhnung hatte nur ein Ziel: eine geschwisterliche Gemeinschaft in Kirche und Gesellschaft.

Diese «fraternitas» gilt auch in anderen Religionsgemeinschaften. Franziskus ist der erste Ordensgründer, der die Mission «unter den Sarazenen und anderen Ungläubigen» zum Gegenstand seiner Regel gemacht hat. Darin spiegelt sich seine Begegnung mit dem Sultan Melek-el-Kamel in Ägypten im Jahr 1219. Er verfasste darüber ein ganzes Kapitel. Was hier heraussticht, ist die Tatsache, dass es ihm gar nicht um Missionierung/Bekehrung im herkömmlichen Sinne geht, sondern in erster Linie um die schlichte, geschwisterliche Präsenz bei den fremden Religionen und Kulturen, um das absichtslose und dennoch bezeugende «Mit-sein» (con-esse). Die ausdrückliche Verkündigung des Evangeliums soll erst erfolgen, wenn dies den Brüdern unter den gegebenen Umständen opportun erscheint, das heisst wenn sie dies als den «Willen Gottes» erkennen. Ist dies nicht eine heute noch gültige Agenda in der Begegnung mit anderen Religionen?

### Neue Schöpfungsspiritualität

Zweifellos ist der unverstellte, sensible Umgang des Franziskus mit der belebten und unbelebten Natur eine seiner originellsten Erkenntnisweisen. Wer kennt nicht seine Vogelpredigt oder die Geschichte vom Wolf von Gubbio? Eine oberflächliche, die Gefühle anrührende Interpretation hat mit dem Sinn, der dahintersteht, nur sehr wenig zu tun. Es sind keine Kindergeschichten. Die vielen Bildergeschichten, in denen Dinge und Tiere vorkommen, wollen deutlich machen, dass Franziskus alle Geschöpfe

in einen quasi personalen Raum hebt, wo sie sich insgesamt Geschwister sind.

Die Schöpfung ist erst dann als solche verstanden, wenn sie als ein Beziehungsnetz gesehen wird, in dem alles einander engstens, verwandtschaftlich verbunden ist und wo sich der Mensch nicht als Herrscher und Ausbeuter, sondern als Nutzniesser und als Heilender, als Stauender und als Pflgender einordnet. Diese Sichtweise verdichtet sich im berühmten Sonnengesang. Für Franziskus war theologisch klar, alle Geschöpfe – ob Stein oder Pflanze, ob Tier oder Mensch – sind ein Widerschein des «altissimu» und deshalb verdienen sie Achtung. Dieser Abglanz der Schöpfung ist die Grundlage der universalen Geschwisterlichkeit und Harmonie, an der der Mensch nicht nur teilhat, sondern die er auch, ohne sich die Erde anzueignen, uneigennützig zu pflegen und auch wieder herzustellen hat.

In dieser Hinsicht sind die vielen rührend-poetischen, manchmal auch paradoxen Tiergeschichten, die von Franziskus erzählt werden, Symbolerzählungen bzw. Legenden, die genau darauf hinweisen wollen. Sie machen auf eine grundsätzliche Haltung im Umgang mit der Schöpfung und insbesondere der Tierwelt aufmerksam: Indem Franziskus Dinge, Sonne und Mond, Steine und Pflanzen quasi personalisiert, spricht er ihnen eine Individualität zu, die weit über den Nutzwert hinausgeht und letztlich eine Aneignung verbietet. Indem er mit den Tieren einen unmittelbaren Umgang pflegt, sozusagen auf Augenhöhe, spricht er ihnen eine «Würde» zu, die einen respektvollen und nicht instrumentalisierenden Umgang mit ihnen einfordert.

Franziskus sah diese Würde der Tiere, die wir in gewisser Weise mit ihnen teilen, darin begründet, dass sie wie wir Angesprochene des Schöpfers sind und zum Lobe Gottes fähig sind. Daraus wurde schon folgerichtig der ethische Imperativ formuliert, das biblische Gebot der Nächstenliebe habe im alltäglichen Verhalten nicht nur dem Mitmenschen, sondern auch dem Tier gegenüber zu gelten. ■

«Minder-Brüder-Seins» stehen sollten. So verzichtete der Poverello auf die üblichen Amtsbezeichnungen wie Abt, Prior, Superior, sondern wählte hierfür aussagekräftige Bezeichnungen wie «Diener», «Mutter», «Guardian» (Wächter). Dies meint, dass die Amtsträger in ihrer Aufgabe die Geschwisterlichkeit im intensiven Austausch zur Geltung zu bringen haben. Ist dies nicht eine fruchtbare Anregung für die Neugestaltung der Macht- und Ämterstrukturen in unserer Kirche?

Im Sonnengesang – im letzten Text, den Franziskus verfasst hat – ist bezeichnenderweise die ganze Schöpfung mit-